

Universitätsgottesdienst

28.04.2019

„*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich*“ (Joh 14,6)

Herr segne unser Reden und unser Hörer durch deinen Geist. Amen.

Die Wahrheit. Geliebt. Gesucht. Verborgen. Verkannt. Missverstanden. Nicht verstanden. Verneint und verdrängt. Gefunden und gehängt.

Anfangsszene

Von Ferne betrachtet, würde man davon ausgehen, dass es ein schöner Abend werden sollte. Ohne Eile miteinander ausgedehnt essen. Nach langer Reise ein schönes gemeinsames Mahl. Das klingt gut und verläuft auch gut, wenn man von ein paar nicht geplanten Ereignissen absieht.

Solche Ereignisse scheinen mittlerweile zur Routine zu gehören. Einer verlässt den Raum. Gab‘ es Streit? Nein, zumindest nicht offensichtlich. Es gab Andeutungen, die keiner ganz verstand, mehr nicht. Warum er aufstand und ging, kann also keiner so richtig nachvollziehen. Die Unterhaltung geht zwar weiter, aber ein merkwürdiges Gefühl bleibt. Und schließlich ist dann noch vom *Abschied* die Rede, kein besonders schönes Thema, wenn man gerade wieder gemeinsam zur Ruhe gekommen ist. „Ich bin dann mal weg“, sagt er, „aber keine Sorge, ich komme wieder, und dann gehen wir zusammen dorthin. Übrigens habe ich Euch ja den Weg zu dem Ort, zu dem ich gehen werde, erklärt. Ihr kennt den Weg“.

Stille. Die Stirn wird gerunzelt, Blicke werden verstohlen ausgetauscht, man sieht förmlich, wie sie ihr Gedächtnis nach der richtigen Information durchforsten. Nichts. In den Köpfen herrscht heillosen Durcheinander. Von Ortsangabe und Wegbeschreibung keine Spur. Das Gemisch der Stille wird langsam explosiv. Doch dann wagt sich einer nach

vorne. „Wir wissen doch gar nicht wohin Du gehst. Wie kannst Du sagen, dass wir den Weg dorthin kennen würden?“ Erleichterung macht sich breit, da endlich einer von ihnen nach dem fragt, was in allen rumort. „Jetzt wird er uns schon sagen, wo wir ihn finden werden“ denken sie. Zu früh gefreut? „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich*“. Was für eine Antwort! Sie lädt geradewegs zum Variieren ein.

Variationen

„*Ich habe die Wahrheit*“. Januar 2019: 22 Tote bei Anschlag auf die Kathedrale von Jolo/Philippinen; Februar 2019: 29 Tote bei Anschlag auf ein Hotel in Mogadischu/Somalia; März 2019: 50 Tote bei Attacke auf Moscheen in Christchurch/Neuseeland; April 2019: 253 Tote bei Angriff auf Kirchen und Hotels in Sri Lanka. Wird die Wahrheit zum Eigentum erklärt, dann schreit das zum Himmel. Uns bleibt immer wieder von Neuem der

Mund offen stehen; wir fassen es nicht, zu was der Wahrheitsglaube alles fähig ist. *Einmal besessen*, scheint Wahrheit zu einer geradezu *dämonischen Besessenheit* zu werden; sie gleicht einer tödlichen Waffe, wird zu einem Mittel, um Menschen auszuschließen und zu diskriminieren. Normalerweise nicht in Bezug auf das, was im alltäglichen Hin und Her als wahr oder falsch bezeichnet wird. Nein, es geht hier vielmehr um das Große und Ganze. Wir wissen es ja: Die Wahrheit ist *eine*, nicht zwei, nicht drei, nicht vier. So ist auch ihr scheinbarer Besitz: Er zielt auf das *eine* Große und Ganze, nimmt alles für sich ein. Sie zu besitzen, schafft klare Verhältnisse und in vielen Fällen recht einfache, bisweilen brutale Lösungen. Denn hat man sie einmal zum Eigentum erklärt, dann erscheint der Rest als Lüge, als verblendet, als Gegner und Feind der Wahrheit. Satan, weiche von mir. Entweder-Oder, Für-oder-Wider, Drinnen-oder-Draußen, Freund-oder-Feind, – um nichts weniger als um diese großen Alternativen geht es.

Natürlich, sich im Besitz der Wahrheit zu wähnen, stabilisiert nach Innen und entlastet nach Außen. Und wer möchte nicht etwas Sicherheit und Bequemlichkeit, wenn es sonst so anstrengend oder trostlos zugeht. Versuch's mal mit Bequemlichkeit! Ich muss mich nicht mehr um sich selbst kümmern, da ich ja weiß, dass ich auf der richtigen Seite stehe. Ich muss auch nicht mehr selbst denken, sondern kann es den autorisierten Wahrheitshütern überlassen, den Führungsgestalten, den starken Männern oder wie sie sonst noch so heißen. In solchen Fällen ist der Zweifel sprachlos geworden; er, diese großartige produktive Geisteskraft führt ein Nischendasein; er meldet sich – wenn überhaupt – nur noch im ganz Privaten. Kaum zu glauben! Was gibt es hierzu zu sagen? Ich kann nur eines sagen: Sich im Besitz der Wahrheit zu sehen, davor sollten wir uns fürchten. Am besten wir nehmen *Abschied* von diesem Trugbild, aber „*wohin sollen wir gehen*“?

„*Ich verzichte auf Wahrheit*“. Eine ganz unschuldig klingende Verzichtserklärung. Kein Kampf der Wahrheiten, in dem es um das Große und Ganze geht. Keine Opfer mehr, kein fassungsloses Schreien zum Himmel, kein scharfes Entweder-Oder. An die Stelle dessen tritt vielmehr eine sich vornehm und tolerant gebende Absage an die kämpferischen Wahrheitsparolen. Wahrheit ist, so heißt es, *eine Frage des Sehens*, eine Frage der eigenen Sicht und vielleicht sogar der eigenen Schaffenskraft. Das, was wir Wahrheit zu nennen gewohnt sind, so heißt es dann weiter, wird von uns *konstruiert*. Es ist ein *Produkt aus eigener Herstellung*, ein Markenfabrikat, gewissermaßen ein Verdienst des *homo faber*, des herstellenden Menschen. So zu reden, kann vielleicht auf Partys gut ankommen, es hat etwas von Pop; aber man hört diesen *talk* auch ganz gerne an Universitäten, vielleicht liegt er sogar im Trend. Jedenfalls wirkt er definitiv weniger feindselig als der Anspruch, im Besitz der Wahrheit zu sein. Das muss man in Rechnung stellen.

Doch was vordergründig so unschuldig und vornehm daherkommt, trägt sein *Zerrbild* mit sich herum. Und dieses ist alles andere als zahm. Wir erinnern uns an den letzten Winter. Was kam uns damals zu Ohren? Nicht „*Winter is Coming*“ – das wäre gerade noch so hinzunehmen gewesen, sondern: „*Was zum Teufel ist mit der Erderwärmung los? Bitte komm schnell zurück, wir brauchen dich*“ – so der Präsident der Vereinigten Staaten anlässlich des arktischen Winters, der Amerikas mittleren Westen heimgesucht hatte. Die Erderwärmung als Produkt der Wahrheitsindustrie, „geschaffen von den Chinesen, um die amerikanische Produktion wettbewerbsunfähig zu machen“ (Donald Trump, Twitter, 06.11.2012). Ein zynisches Zerrbild des Wahrheitsverzichts.

Es gibt noch andere, etwa das, was, mittlerweile einigermaßen salonfähig *bullshit* heißt? Wird *bullshit* geredet, geht es demjenigen, der redet, nicht um wahr oder falsch, es geht überhaupt nicht um irgendwelche verlässlichen Informationen, sondern schlicht darum, mit

dem Gesagten Eindruck zu machen, Blendwerke zu liefern, ob wahr oder falsch, spielt nicht die geringste Rolle. Auch wenn zufällig etwas Wahres gesagt würde, ihm käme keine eigenständige Bedeutung zu. Das unterscheidet denjenigen, der *bullshit* redet, von derjenigen, die lügt. Denn diejenige, die lügt, weiß zumindest noch, was es heißt, die Wahrheit zu sagen; sie leistet keinen gleichgültigen Verzicht, sondern sagt bewusst etwas Unwahres. Der andere schert sich nicht einmal mehr darum, ob das, was er sagt, überhaupt wahr oder falsch sein könnte. In dieser Gleichgültigkeit, die allein auf Effekthascherei aus ist, gipfelt für mich die auf den ersten Blick so unschuldig daherkommende Verzichtserklärung auf Wahrheit.

Was gibt es hierzu zu sagen? Würden wir uns darauf einlassen, so müssten wir einen hohen Preis dafür zahlen: Die Bedeutungen dessen, was wir sagen, wenn wir uns miteinander unterhalten, würden über kurz oder lang zusammenbrechen. Kommunikation würde absurd werden. Verständigung ade, Verabredung ade, Versprechen ade. Das

ist für mich kein Weg. Doch „*wohin sollen wir gehen*“? Ich kehre vorsichtig zum Anfang zurück. Vorsichtig deshalb, weil mir sehr bewusst ist, was ich dann finden werde.

Provokation

„*Ich bin die Wahrheit*“. Was für eine Antwort auf eine ganz unverfängliche Frage nach Ort und Weg. Fast schon eine Unverschämtheit, so zu reagieren. Doch lassen wir diese Ausgangsszene beim gemeinsamen Mahl hinter uns! Unabhängig von ihr steht für mich fest: Dieser Satz verstößt gegen die guten Manieren, zumindest im Akademischen. Denn wie kann es sein, dass *eine Person Wahrheit ist? Wahrhaftig*, das kann eine Person ja durchaus sein, aber wahr? Gehört es nicht zu den guten Manieren, dass allein *Sätze* über etwas wahr oder falsch sein können? Wahrheit als Prädikat von Aussagen, so heißt es im Akademischen. Und wenn wir schon soweit gekommen sind, dann können wir noch einen Schritt weitergehen. Hier schließt sich

nämlich in der Regel die Frage nach den *Kriterien* an, die darüber entscheiden sollen, ob ein Satz wahr oder falsch ist. Wahrheit als Prädikat von Aussagen, die nach bestimmten Kriterien zu erkennen sei. Man täusche sich nicht, so weit von Thema sind wir nicht abgekommen.

„*Gib uns ein Zeichen, damit wir sehen und dir glauben*“, so können wir einige Kapitel vorher lesen. Und? Gab er ihnen ein Zeichen, beantwortete er ihre Frage nach den Kriterien der Wahrheitserkenntnis? Jedenfalls nicht so, wie sie erwarteten. Man höre und staune: Das Zeichen ist wiederum er selbst, so will es Johannes. Die Frage nach den Wahrheitskriterien verweist er also wieder an seine Person; eine *externe* Beglaubigung von „*Ich bin die Wahrheit*“ ist also definitiv ausgeschlossen. Man scheint nur *von Innen her*, also nur dann, wenn man sich *auf den, der so redet, einlässt*, erkennen zu können, ob seine Rede wirklich berechtigt ist. Eine Provokation der guten Manieren, nicht weit entfernt von der ersten Variation. Aber halt, habe ich nicht etwas vergessen?

„*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben*“. Ändern diese Zusätze etwas an der Situation? Auf den ersten Blick scheint ja alles beim Alten zu bleiben. Er sagt von sich allenfalls, dass er nicht nur die *Wahrheit*, sondern zugleich auch der *Weg zur Wahrheit* und das *wahre Leben* sei. Von der Provokation ist also nichts hinweggenommen. Und doch hat sich etwas verändert, kaum merklich. Mich fasziniert jedenfalls das *Bild vom Weg*. Damit kehre ich die Perspektive um, lenke den Blick von dem, der von sich redet, auf uns.

Das Bild Weg hat etwas Bewegliches, Dynamisches, vielleicht sogar Unfertiges an sich. Es lädt dazu ein, aufzubrechen, ohne sich schon am Ziel zu wähnen, vielmehr im Bewusstsein des Ziels immer nur einen Schritt vor den anderen zu setzen. Eben schrittweise voran zu kommen. Oder anders gewendet, wir gehen normalerweise einen Weg, indem wir darauf vertrauen, dass er schon dahin führen wird, wo wir auch hinwollen. Dass wir dabei manche Ungereimtheiten in Kauf nehmen, auf Umwegen unterwegs

sind, gehört fast schon dazu. Unser Weg kann also durchaus *labyrinthisch* werden; ein Labyrinth ist aber kein Irrgarten: Sein Weg führt *immer* zum Zentrum.

Weg und Wahrheit – bringen wir beides zusammen, dann kann Wahrheit für uns *nie zum Besitz werden*, wir können mit Blick auf sie keine Eigentumsrechte geltend machen. Das kann nicht einmal derjenige, der Wahrheit *ist*. Denn was er ist, muss er nicht erst in Besitz nehmen. Aber auch der *Verzicht auf Wahrheit* ist keine Option, da der Weg der Wahrheit, nicht vollkommen von ihr geschieden ist. Wer auf dem Weg der Wahrheit geht, der folgt bereits ihren Spuren. Weder Besitz noch Verzicht! An ihre Stelle tritt etwas anderes. Wir sind angesprochen, einladen, aufgefordert – was auch immer (!) – uns schrittweise in dasjenige Vertrauen *einzuüben*, dass es genügt, den *Spuren der Wahrheit* zu folgen. Mal vorsichtig und zaghaft, mal risikobereit und verwegen. Johannes nennt es *Nachfolge*. Sie macht uns und erhält uns *lebendig*.

Die Provokation des „*Ich bin*“ ist damit natürlich nicht aus der Welt geschafft. Wer könnte das tun? Das „*Ich bin*“ lässt es aber zu, dass wir von ihm aus den Blick auf das werfen, was „*wir sind*“. Und dann lässt es sich als *Verheißung* hören. Als Verheißung, dass die Spuren der Wahrheit, die wir auf unseren Wegen entdecken, es wert sind, ihnen zu folgen. Zugleich lässt es sich aber auch als *Mahnung* lesen. Als Mahnung, dass wir diese Spuren nicht geringschätzen sollen, und statt ihnen lieber ganz verzichten oder in wahnwitzige Besitzansprüche verfallen. Nein, *seine* Spuren sind es wert, dass wir ihnen folgen. Denn sie führen zum *Zentrum*, komme was wolle.

Die Wahrheit. Geliebt. Gesucht. Verborgен. Verkannt. Missverstanden. Nicht verstanden. Verneint und Verdrängt. Gefunden und Gehängt. *Und doch lebt sie unter uns. Wir wollen nicht von ihr lassen, denn sie lässt auch nicht von uns. Amen.*